

# Der Umgang mit dem Rotwild in Deutschland und Mitteleuropa

Hilmar Freiherr v. Münchhausen<sup>1\*</sup> und Andreas Kinser<sup>1</sup>

Große Wildtiere wie der Rothirsch stehen überall auf der Welt zwischen den Fronten von Jägern, Landwirten und Förstern. Die Debatte um den richtigen Umgang mit dem Rothirsch ist trotzdem auch ein gutes Stück „typisch deutsch“. Denn bereits Ende des 19. Jahrhunderts propagierte der Altmeister Raesfeld in seinem Standardwerk „Das Rotwild“ die Hege mit der Büchse und eine der ersten Bewirtschaftungsrichtlinien veröffentlichte Ernst von Eschwege bereits 1905 als Merkblatt für den Rotwildabschuss im Harz. Bald nach dem I. Weltkrieg gründete sich dann in Schleswig-Holstein die erste und bis heute durchgehend existierende Hegegemeinschaft Deutschlands, der Rotwildring Barlohe. Nach wie vor sind die Hegegemeinschaften im deutschsprachigen Raum das zentrale Element für den jagdlichen Umgang mit Rotwild. Allerdings, und dass sei an dieser Stelle bereits gesagt, um die Lebensbedingungen des Rotwildes in unseren intensiv genutzten Kulturlandschaften wirklich zu verbessern, sind die Hegegemeinschaften in ihrer heutigen Form aus Sicht der Deutschen Wildtier Stiftung mit wenigen Ausnahmen nicht geeignet.

## Rotwild in Europa

In Europa leben über 2,5 Millionen Stück Rotwild. Die größten Populationen leben in Spanien und im Vereinigten Königreich, dort vor allem in Schottland. Und seit Jahren ist in den meisten Regionen eine kontinuierliche Ausdehnung des Besiedlungsraumes und der Populationsgröße festzustellen. Der Zuwachs wurde in den letzten 30 Jahren kaum irgendwo vollständig abgeschöpft. Dabei darf nicht vergessen werden, dass Rotwild einen erheblichen Einfluss auf seinen Lebensraum und damit auf die Land- und Forstwirtschaft haben kann. Erfreulicherweise hat dies jedoch in nur in einzelnen Regionen, aber nicht flächendeckend dazu geführt, dass sich eine überwiegend feindliche Haltung gegenüber dem Rotwild etabliert hat. Ganz im Gegenteil: Vor allem in den Ländern Osteuropas wird Rotwild durch den Jagdtourismus in Wert gesetzt und in Ländern wie etwa in Dänemark findet zurzeit ein massiver Populationsaufbau statt. Dort lässt sich mit der Verpachtung von Jagdflächen deutlich mehr Geld verdienen als mit der Land- und Forstwirtschaft. Allerdings: das Wohlbefinden der Wildtierart „Rotwild“, oder neudeutsch das „Tierwohl“, bleiben bei alledem meist auf der Strecke. Der Muttertierschutz, der beim Rotwild deutlich bedeutungsvoller ist als bei vielen anderen Wiederkäuerarten, spielt in vielen Ländern nur eine untergeordnete Rolle und europaweit gibt es nur sehr wenige Gebiete, in denen Rotwild entsprechend seiner natürlichen Bedürfnisse tagvertraut in halboffenen Landschaften leben kann. In den allermeisten Regionen ist der Rothirsch zu einem heimlichen Waldtier geworden, der

sich nur noch nachts aus seinen schützenden Einständen im Wald herausraut.

Eine entscheidende Rolle für das zurückgezogene Leben des vermeintlichen „Königs der Wälder“ spielt ohne jede Frage die Jagd und die damit verbundenen Störungen im Rotwildlebensraum. Vor etwa 10 Jahren hat eine Untersuchung des CIC ergeben, dass die Jagdzeit auf Rotwild im Durchschnitt in Europa etwa 4,5 Monate dauert. In Deutschland hingegen wird das Rotwild bis zu neun Monate und damit doppelt so lang bejagt. Betrachtet man diejenigen europäischen Länder, in denen das Rotwild eine jagdwirtschaftlich bedeutende Rolle spielt, wie zum Beispiel Bulgarien, Ungarn, Rumänien oder auch Österreich, stellt man leicht fest, dass es diese Länder schaffen, mit einer sehr viel kürzeren, teilweise sogar unter dem europäischen Durchschnitt liegenden Jagdzeit auszukommen. In den Schweizerischen Kantonen, in denen die Jagd zugelassen ist, wird der vorgegebene Abschuss innerhalb weniger Tage erfüllt! Allerdings ist es natürlich ein großer Unterschied, ob man wie in den skandinavischen Ländern das Rotwild vor allem zur Fleischgewinnung gemeinschaftlich bejagt, in den schottischen Highlands das Deer Stalking als sportliche Jagd ausübt oder in Vorpommerschen Wäldern versucht, eine ausufernde Rotwildpopulation zu reduzieren. Und damit werfen wir nun einen etwas genaueren Blick auf den Umgang mit Rotwild in Deutschland.

## Rotwild in Deutschland

In Deutschland leben etwa 250.000 Stück Rotwild. Doch obwohl Rotwild in fast allen Bundesländern beheimatet ist, ist seine flächenmäßige Verteilung eher bescheiden: Statistisch gesehen kommt Rotwild nur auf jedem vierten Hektar vor. Dreiviertel der Bundesfläche ist rotwildleer. Das übliche Argument an dieser Stelle lautet, dass die Lebensräume durch hohe Bevölkerungsdichte und Zersiedlung der Landschaft ungeeignet sind. Doch „Kastor“, einer der stärksten jemals in Deutschland erlegten Hirsche, hat keine 20 Kilometer von der Hamburger Reeperbahn entfernt Jahr für Jahr seinen Brunftplatz im Duvenstedter Brook vor den Toren der Hansestadt bezogen. Deutschlands dicht besiedelte Landschaften sind als Lebensräume oft viel geeigneter als der Mensch es vermutet. Es ist vielmehr der fehlende politische Wille, der dafür sorgt, dass sich Rotwild in unserem Land nicht weiter ausbreiten darf. In sechs Bundesländern (Bayern, Baden-Württemberg, Thüringen, Rheinland-Pfalz, NRW, Hessen) darf die Wildart, die auf weiträumige Wanderungen ausgerichtet ist, nur in behördlich begrenzten Rotwildbezirken existieren. Außerhalb dieser Gebiete besteht ein zum Teil strenges Abschussgebot. So kommt es, dass Rotwild in Baden-Württemberg, das den Rothirsch und eine Geweihstange sogar im großen Landeswappen trägt, nur auf vier Prozent der Landesfläche legal

<sup>1</sup> Deutsche Wildtier Stiftung, Christoph-Probst-Weg 4, D-20251 Hamburg

\* Ansprechpartner: Hilmar Freiherr v. Münchhausen, H.v.Muenchhausen@DeWiSt.de



existieren darf, im walddreichen Bayern nur auf 14 Prozent. Selbst im walddarmen Niedersachsen kommt Rotwild auf 20 Prozent der Fläche vor. Hier darf sich Rotwild aber ebenso wie in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und dem Saarland seinen Lebensraum selbst suchen. Dabei wäre überall potentieller Rotwildlebensraum vorhanden. Die Beispiele des Duvenstedter Brooks in Hamburg oder der Üfter Mark am Rande des Ruhrgebietes zeigen, dass Rotwild selbst in der Nähe von Ballungsräumen einen Lebensraum findet. Demgegenüber stehen große walddreiche Naturräume, in denen kein Rotwild lebt – weil es dort nicht leben darf. Ein besonders anschauliches Beispiel ist der Schwarzwald, Deutschlands größtes zusammenhängendes Mittelgebirge. Hier existieren zwei offizielle Rotwildbezirke im nördlichen und im südlichen Schwarzwald. Beide zusammen haben jedoch lediglich einen Flächenanteil von etwa 15 Prozent am gesamten Schwarzwald. Zwischen ihnen besteht ein 50 Kilometer langer Waldkorridor, in dem Rotwild per Gesetz eliminiert werden muss. Hier wird deutlich, dass die Rotwildbezirke nichts weiter als ein forstpolitisches Instrument sind, mit denen sich die Holzproduzenten das Rotwild vom Hals halten wollen.

Obwohl Rotwild ein Tier der offenen und halboffenen Landschaften ist, wird seine Existenz in Deutschland auch in Zukunft mit Wald verbunden sein. Wald wird vor allem im Winter der Rückzugsraum für diese störungsempfindliche Wildart bleiben. Mit Ausnahme einiger Moore fehlen in Deutschland offene, unzerschnittene Landschaften, die dem Rotwild genügend Sicherheit bieten. Auf der anderen Seite gibt es viele walddreiche Mittelgebirge, in denen Rotwild per Gesetz nicht leben darf. Dazu gehören der Steiger- und der Frankenwald, große Bereiche des Bayerischen Waldes, der Teutoburger Wald, die Schwäbischen Alb und eben ein großer Teil des Schwarzwaldes. Daher ist es eine wesentliche Forderung des von der Deutschen Wildtier Stiftung herausgegebenen "Leitbild Rotwild", dass sich der Rothirsch wie jedes andere Wildtier seinen Lebensraum selbst suchen darf.

## Rotwild und Jagd

Doch auch unser jagdliches Handeln muss sich ändern, denn es führt in vielen Rotwildgebieten zu vermeidbaren

Schäden am Wald. Damit erschwert es die Diskussion um eine Erweiterung der Rotwildlebensräume. Lange Jagdzeiten, Nachtjagd, fehlende und inkonsequente Wildruhezonen, kleine Reviere und Revier-Egoismus sind der Grund dafür, warum nur an sehr wenigen Orten freilebendes Rotwild von Naturfreunden am Tag erlebt werden kann. Selbst in den Nationalparks, in denen der Borkenkäfer durchaus wirken darf, der Rothirsch aber häufig intensiv gejagt wird, ist tagvertrautes Rotwild eine große Ausnahme. Dabei würde ein Ende der Bejagung am 31. Dezember, der vollständige Verzicht auf die Nachtjagd und die Ausweisung großzügiger Wildruhezonen in Großschutzgebieten mit der Rotwildbrunft ein spektakuläres Naturerlebnis ermöglichen und im Wirtschaftswald Wildschäden verringern. Unbedingt gehören dazu aber auch angepasste Wildbestände: Das mangelnde Verantwortungsbewusstsein von manchen Revierpächtern und Eigenjagdbesitzern, die sich auf Kosten des Waldes, und vor allem benachbarter Waldbesitzer, völlig überhöhte Wildbestände heranmästen, spielt all jenen in die Hände, die an Rotwildbezirken festhalten wollen. Die Deutsche Wildtier Stiftung hat daher auf ihrem letzten Rotwildsymposium im Sommer 2018 Wege aufgezeigt, wie eine tierschutzgerechte Rotwildreduktion in einem begrenzten Zeitraum gelingen kann.

Die Deutsche Wildtier Stiftung setzt sich für eine Zukunft des Rotwildes ein, bei der Hirsche mehr sind als Waldschädling oder Jagdbeute. Neben politischem Engagement, konkreten Projekten und den Rotwildsymposien veröffentlicht die Deutsche Wildtier Stiftung Positionspapiere und Broschüren, damit sich der Umgang mit unserem größten heimischen Säugetier verbessert. Neben ihren Forderungen für einen klügeren Umgang mit dem Rotwild in der Jagdpraxis plädiert die Stiftung für eine Neuorganisation der Hegegemeinschaften, damit die lokalen Akteure in die Lage versetzt werden, gemeinsam Verantwortung für den Lebensraum und den darin lebenden Wildtieren zu übernehmen.

Weitere Informationen über die Arbeit der Deutschen Wildtier Stiftung rund um den Rothirsch findet sich unter: [www.DeutscheWildtierStiftung.de](http://www.DeutscheWildtierStiftung.de) und [www.Rothirsch.org](http://www.Rothirsch.org).